Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaction, Druck und Verlag von R. Graßmann, Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. **Freitag, den 29. November 1878.** **Nr. 559.**

Orient.

Konstantinopel, 27. November. Der hiesige Botschafter, Fürst Lobanoff, ist nach Adrianopel abgereist.

Christics wird von Belgrad morgen hier erwartet.

Petersburg, 26. November. General Todleben hat gutem Vernehmen zufolge vom Kaiser den Auftrag erhalten, Sofia zu einer Festung ersten Ranges zu erheben.

Konstantinopel, 26. November. Die in Folge vorgekommener kolossaler finanzieller Unterschleife eingeleitete große Kriminaluntersuchung hat ganz ungeahnte Betrügereien zur Kenntniß der Behörden gebracht. Der Generaldirektor des Telegraphenwesens ersucht durch öffentliche Bekanntmachung das Publikum, bei der genannten Behörde alle seit 7. Oktober ausgestellten Empfangsbestätigungen über bezahlte Telegraphengebühren zu präsentiren, da Uebervortheilungen des Publikums und Unterschleife konstatirt seien, über welche eine Untersuchung eingeleitet ist.

Die Vertheidigungslinie Derkos-Tschataldscha soll mit 800 Positionsgeschützen armirt werden. Baker Pascha, welchem diese Befestigungsarbeiten übertragen sind, hat gegenwärtig 8 englische, jetzt in türkische Dienste übergetretene Obersten zur Seite. In den türkischen Seearsenalen wird eifrig an der Herstellung kleiner Kanonenschaluppen und Steamboats gearbeitet, an welchen die Türkei im Kampfe mit Rußland einen verhängnißvollen Mangel hatte.

Deutschland.

Berlin, 28. November. Im Abgeordnetenhause wurde heute die erste Lesung des Staatshaushalts-Etats fortgesetzt. Abg. Dauzenberg (Centrum) erkannte die Angriffe, die der Abg. Richter gestern gegen die Regierung gerichtet habe, als vollkommen zutreffend an; nur habe er Unrecht gehandelt, seine Vorwürfe auf die Finanz- und Wirthschaftspolitik zu beschränken; richtiger wäre es gewesen, die verurtheilende Kritik auf die gesammte innere Politik des Ministeriums auszudehnen. Freilich würde er dann seine eigene Partei mitverurtheilt haben; denn im Gegensatz zu ihrem Programm habe diese wesentlich zur Herbeiführung der jetzigen Zustände durch ihre Haltung in dem kirchenpolitischen Streit mit beigetragen. Daß die Finanzlage eine sehr ungünstige sei, werde dem Minister Niemand bestreiten; wenn derselbe hieraus aber die Folgerung ziehe, daß die Einnahmen vermehrt werden müßten, so sei ihm andererseits die Forderung entgegenzustellen, die überflüssigen Ausgaben zu beschränken und sich mit den vorhandenen Mitteln einzurichten. Zu diesen überflüssigen Ausgaben gehöre namentlich der Aufwand für den altkatholischen Bischof, für den kirchlichen Gerichtshof, für die Schulinspektoren 2c. Der preußische Staat sei zu arm, um sich den Luxus des Kulturkampfes zu gönnen. Besonders hart würden die Katholiken durch die Höhe der Steuern bedrückt, da sie gezwungen seien, neben den Staatssteuern noch besondere Abgaben zu tragen zur Unterhaltung der Geistlichen, denen der Staat, seiner Verpflichtung entgegen, die Subsistenzmittel entzogen habe. Der Abg. Richter habe gestern bedauert, daß mit Rücksicht auf die gegenwärtige reaktionäre Strömung das Zustandekommen des Unterrichtsgesetzes für jetzt nicht wahrscheinlich sei; er selbst freue sich über diese Thatsache, denn von dem Ministerium habe man doch nur ein Unterrichtsgesetz zu erwarten, das eines christlichen Staates nicht würdig sei. (Unruhe.)

(Beim Schluß des Blattes dauert die Sitzung fort.)

Berlin, 28. November. Der Antrag des Herrn v. Schorlemer-Alst in der vorgestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses gegen die Aufhebung der Wuchergesetze ward auf der liberalen Seite des Hauses mit Recht als ein erster Angriff gegen das bisher in Preußen herrschende System der liberalen Wirthschaftsgesetzgebung bezeichnet. Das vom Antragsteller betonte Uebel selbst ist ja gar nicht zu leugnen. Unzählige Menschen gehen mit ihrem Vermögen zu Grunde, weil sie durch ihre bedrängten Umstände sich bewegen lassen, Geld zu so hohen Zinsen aufzunehmen, daß sie unter der Zinsenlast früher oder später zusammenbrechen müssen. Allein eine gesetzliche Beschränkung des Zinsfußes etwa auf 6 Prozent führt zunächst den Uebelstand herbei, daß unternehmende Leute gehindert werden an gewinnbringenden Unternehmungen, die ihnen vielleicht 20—30 Prozent eintragen, so daß sie gern 10—12 Prozent Zinsen bezahlen können. Die Wirkungen der Wuchergesetze sind in der Regel die, daß die Hülfsbedürftigen entweder gar kein Geld finden, weil ihre Lage zu gefährdet ist, als daß ein Kapitalist für 6 Prozent sein Geld hergeben könnte, und so in vielen Fällen Jemand, der durch ein Darlehn, wenn auch zu hohen Zinsen, sich retten könnte, sofort bankerott wird, oder aber, und dies ist der häufigste Fall, die Wuchergesetze werden umgangen. Und da offenbar die Gefahr des Darleihers durch die Wuchergesetze erhöht wird, so ist die einzige Folge derselben, daß der Geldsuchende noch ärger gerupft und ausgeplündert wird. In der einfachen Wiederherstellung der Wuchergesetze ist das Heil schwerlich zu finden, dagegen geben auch die Gegner der Wuchergesetze zu, daß sich gegen die gewerbsmäßigen Wucherer und deren Praktiken auf dem Wege der Gesetzgebung wohl etwas thun lasse. Diese Seite der Sache ist von den Rednern der liberalen Seite, Meyer-Breslau, Braun, und Windthorst-Bielefeld doch wohl zu wenig anerkannt worden. Klargestellt wurde durch die Debatte wenigstens so viel, daß die Aufhebung der Wuchergesetze nicht eine Folge der „liberalen Doktrin“, sondern der realen Entwicklung, und zwar in erster Linie des landwirthschaftlichen Kreditbedürfnisses gewesen ist, sowie daß die wucherische Gesinnung von allen Seiten scharf verurtheilt wird.

— Ueber den Untergang der „Pommerania“ liegen weitere Nachrichten vor. Leider bestätigen sie die Hoffnung, es möchte der Verlust an Menschenleben sich gegen die ersten Angaben wesentlich reduziren, nicht in vollem Umfange. Die Zahl der Untergegangenen soll auf 48 bereits festgestellt sein; es sind dies meist Insassen des zuerst von dem Schiffe herabgelassenen Rettungsbootes, das wegen Ueberfüllung gesunken ist. Wie die „Pall Mall Gaz.“ meldet, hatte die „Pommerania“ 109 Passagiere und 111 Schiffsmannschaften an Bord. Von ersteren war der größte Theil Deutsche; die von Newyork mit herübergekommenen Engländer waren meist in Plymouth gelandet. Der englische Dampfer „Glengarry“, welcher den größten Theil der Geretteten aufgenommen hatte, kreuzte bis zum Morgen an der Unglücksstelle und umfuhr dann noch einmal die „Pommerania“, von welcher zwei Masten über das Wasser hinausragten, um etwa noch lebende Schiffbrüchige aufzunehmen. Folgende Darstellung der Katastrophe entnehmen wir der „K. Z.“:

„Am Montag Abend war alles an Bord guter Dinge und im Salon wurde bis spät getanzt und musizirt. Die Luft war dick; es war mehr Regen als Nebel. Die Wache meldete gegen Mitternacht Licht auf der Steuerbordseite, worauf der Kapitän einen Befehl gab, dessen Inhalt zur Zeit noch nicht genau bekannt ist, doch heißt es, daß das Schiff darauf Backbordseite steuerte. Die Offiziere sind in dieser Hinsicht äußerst zurückhaltend, sie wollen ihre Aussagen bis zur amtlichen Vernehmung zurückhalten. Bald nach jener Meldung erfolgte der Zusammenstoß, indem die Barke „Moel Eilian“ mit dem Bug gegen die Mitte des Dampfers rannte, die Kaminbrücke und zwei von den vorhandenen acht Booten wegriß. Das Leck wurde durch die rasche Fortbewegung des Schiffes bedeutend erweitert. Der Kapitän gab sofort Nothsignale, befahl die Herablassung der Boote und leitete alles persönlich. Sein Verhalten, wie das der Offiziere und Mannschaften wird allseitig als vortrefflich gepriesen. Die Passagiere kamen meist dürftig bekleidet rasch auf Deck. Die Schlafenden wurden durch die Stewarts geweckt. Das erste der niedergelassenen 5 Boote sank, weil es überfüllt wurde. Die Insassen ergriffen Seile, die vom Schiff herabhingen; wie viele von ihnen unter den Geretteten sind, ist noch unbekannt. Die Bootsleute wachten darüber, daß die Frauen zuerst untergebracht wurden. 5 Boote mit 162 Geretteten, einschließlich eines, der mit einem Rettungsgürtel geschwommen hatte, wurden nach kurzer Fahrt von dem Dampfer „Glengarry“, der die Nothsignale gesehen, aufgenommen. Die „Pommerania“ sank in etwa 20 Minuten und so lange blieb eines der Boote in der Nähe. Der Kapitän weigerte sich, sein Schiff zu verlassen; er rief dem erwähnten letztabfahrenden Boote, mit der Mütze schwenkend, Lebewohl zu, doch wurde er später vom Dampfer „Amsterdam“ gerettet und nach Maasluis gebracht.“

Die auf der „Pommerania“ befindlich gewesenen amerikanischen Briefsäcke sind nicht untergegangen, sondern vor der Katastrophe in Plymouth reglementsmäßig ans Land gebracht worden. Was die Ursachen der Kollision anlangt, so scheint bis jetzt so viel festzustehen, daß in der Unglücksnacht ein sehr dichter Nebel geherrscht hat. Trotzdem soll die „Pommerania“ mit einer unverminderten Geschwindigkeit von ca. vierzehn Knoten in der Stunde gefahren sein und deshalb das von Norden her ihr entgegenkommende Segelschiff nicht rechtzeitig bemerkt haben, um demselben ausweichen zu können. Darüber, ob den Führer der „Moel Eilian“ ein Verschulden trifft, verlautet noch nichts. Das Schiff ist durch den Zusammenstoß arg beschädigt in Dover angelaufen, ohne sich um das Schicksal der „Pommerania“ zu kümmern, angeblich weil man dieselbe nicht für gefährdet gehalten hätte.

— In Bezug auf den englisch-afghanischen Krieg liegen folgende telegraphische Nachrichten vor:

London, 28. November. In einem heute veröffentlichten Schreiben des Herzogs von Argyll werden die in der Depesche Lord Cranbook's gemachten Angaben, daß der früheren Regierung die Verantwortlichkeit für den jetzigen Krieg mit Afghanistan zur Last zu legen sei, bestritten. Das Schreiben hebt hervor, Gladstone habe nicht ein Bündniß mit dem Emir schließen wollen, weil dieser ein Schutz- und Trutzbündniß gegen innere und äußere Feinde verlangte. Der Emir habe weniger Rußland als vielmehr seinen Sohn Jakub Khan gefürchtet.

London, 28. November. Ein Telegramm des „Standard“ vom Khurum-Fort, 27. Nachmittags meldet:

Heute früh marschirte das Korps des Generalmajors Roberts durch Durwagaie (der Durwasa-Paß liegt südlich vom Khurum-Fort) und stieg ins Khurumthal hinab, wo die hervorragendsten Einwohner der dortigen Ortschaften den Truppen entgege kamen, um sie zu bewillkommnen. Das Khurum-Fort hat stark gelitten, die Garnison ist nach Peiwar geflüchtet, wo man Widerstand erwartet. Eine herabgestürzte Kanone wurde aufgefunden. Die Truppen übernachten heute im Thale; die Einwohner bringen denselben Lebensmittel.

London, 27. November. Der Schwager Jakub Khans ist mit bedeutenden Hilfsmannschaften zu den Engländern gestoßen. Dieser Verwandte des Emirs macht Anspruch auf die Herrschaften über die Momand-Stämme, welche sein Vater früher innehatte.

Ausland.

Paris, 26. November. Der Graf Chambord besitzt in hervorragendem Grade die Gabe, seine Briefe zu den unpassendsten Zeitpunkten loszulassen. Es mag nichts anderes als ehrliche Rücksichtslosigkeit sein, aber es sieht so aus, als wären seine Manuskripte mit Vorliebe ausgearbeitet, um den Orleanisten und den zahmen Legitimisten einen Aerger anzuthun. 1873 fiel sein bekannter Brief wie eine Bombe in die Thiers-Intriguen, jetzt ist die Wirkung nicht so heftig, aber sie läßt sich doch immerhin mit der eines Dachziegels vergleichen. Die zahmen Royalisten haben sich nun monatelang bemüht, den Schafspelz anzuziehen; sie haben de Mun verurtheilt und sich von Veuillot losgesagt; sie haben ihre Fahne in die Tasche gesteckt und ihre Gesichter in konstitutionelle Falten gezogen, um den Wählern sagen zu können: „Seht, wir wollen nichts umstürzen; unser König ist nur ein blasses Phantasiegebilde, den wir fast selbst vergessen haben; wir wollen nur Ordnung und Schutz vor den Radikalen, aber wir wollen weder die modernen Freiheiten, noch die Republik, noch die glorreichen Errungenschaften von 1790 im Wesentlichen angreifen. Und selbst wenn wir zum Königthum gelangten, so würde das der Freiheit keinen Eintrag thun.“ Da ersteht Henri V. die Gelegenheit, sein Bildniß ungetrübt hinzustellen, und erklärt seinen Getreuen und Halbgetreuen: „Wir wollen nichts von Kompromissen wissen, wir wollen als König regieren, d. h. mit Baronen und Pfaffen, mit weißer Fahne und ohne Verfassung. Und bleiben Euch in Gnaden gewogen; Punktum.“ Die republikanischen Blätter halten den konservativen Wahlmännern den Brief vor, und sagen dazu: Seht, was Ihr zu erwarten habt, wenn Ihr royalistisch wählt! Ihre Agitation sorgt für möglichst weite Verbreitung des Schriftstückes. Die zahmen Royalisten sind vor den Kopf geschlagen; sie fühlen den Schaden, der ihnen geschieht. Die „Défense“, welche gestern noch mit der Republik liebäugelte, windet sich heute, um sich dem königlichen Manifest anzuschließen; sie findet urplötzlich, Herr de Mun sei groß und Fallour sein Prophet, derselbe Fallour, der noch vor 14 Tagen den offenen Fehdebrief gegen de Mun geschrieben hat. Der „Français“ sagt klüglich gar nichts; er verbirgt seine Verlegenheit mit Schimpfen auf Gambetta. Der „Figaro“ meint: es ist ein Jammer, daß Frankreich sich nicht einem so ehrlichen Mann unterwerfen will. Die einzigen, welche jubeln, sind die „Union“ und ihre Freunde, die eine wunderbare Wirkung auf die Masse von dem Schriftstück erwarten; wirken wird es schon, aber, wie gesagt, abschreckend. Treue gegen die Grundsätze ist eine schöne Sache, aber wenn sie helfen soll, müssen die Grundsätze selbst annehmbar sein.

Paris, 26. November. Obgleich Dufaure Herrn Kerjégu in der Deputirtenkammer so derb abfertigte, daß den Klerikalen die Lust verging, weiter zu streiten, so soll nun doch noch im Senate Rache genommen werden. Uebermorgen soll der Antrag auf Interpellation gestellt, den Senatoren, die in der Provinz Wahlangelegenheiten betreiben, aber noch Zeit gegönnt werden, schleunigst auf ihren Sorgenstühlen in Versailles zu erscheinen. Der Brief des Roy soll dieser feierlichen Verhandlung als Morgenröthe dienen, er könnte aber leicht ein Donnerwetter einleiten. „Journal des Debats“ und „Siècle“ erweisen dem Frohsdorfer Schriftstücke nicht einmal die Ehre, es mit Bemerkungen zu begleiten; aber die äußerste Rechte wird sich gerade weil das Schreiben überall ins Wasser fiel, desto eifriger bemühen, die Geistlichkeit wieder ganz zu sich herüber zu ziehen, sie gegen die Republik ins Feld zu schicken. Die „République Francaise“ benutzt die Gelegenheit, um den Liberalen, besonders aber dem Landvolke und den Arbeitern in den Städten, zuzurufen: „Sagen, Gott müsse als Herrscher in Frankreich wieder einziehen, heißt erklären, daß das Frankreich von 1789 sich vor dem Papste, dem Gotte auf Erden, demüthigen und ihm unterwerfen müsse. Das ist die wahre Lehre, das liegt in de Mun's Rufe: „Krieg der Revolution!“ dem der Graf Chambord zustimmt. Kontre-Revolution heißt Regierung des Papstes, Herrschaft der Pfarrer. Der 16. Mai gab uns ein Pröbchen von dieser Herrschaft, und Graf de Mun ist so gütig, uns zu verkündigen, daß diese Herrschaft der Pfarrer das Ziel und das Ideal aller Royalisten ist. Denkt am 5. Januar daran!“ „Der Graf von Chambord versucht“, meint die „Liberté“, „Grundsätze, die jeden weltlichen Staat aufheben. Aber freilich, es sind eben auch nur Grundsätze, die der leicht vertheidigen kann, der keine Aussichten auf die praktische Anwendung hat; mit de Mun und den Ultramontanen jedoch steht es anders; sie leben in Frankreich, wühlen im französischen Volke, predigen täglich offenen Umsturz, machen Versuche, Spaltungen im Heere hervorzurufen und auszubeuten: das kann sich doch ohne Gefahr zuletzt kein Staat und keine Regierung, einerlei ob Republik oder was sonst, gefallen lassen und hat sich selbst in seiner schwächsten und bigottesten Zeit das alte Bourbonenthum nicht gefallen lassen.“

Paris, 27. November. Es waren hierselbst heute namentlich an der Börse verschiedene beunruhigende Gerüchte über neue Vorfälle in Italien verbreitet, die aber, wie eine auf der italienischen Botschaft eingezogene Erkundigung ergab, zumeist ohne thatsächliche Begründung sind. Freilich steht fest, daß die Internationale ein großes Netz über Italien gezogen hat, und daß ein energisches und sofortiges Eingreifen nothwendig ist, um einer förmlichen Katastrophe vorzubeugen.

Provinzielles.

Stettin, 29. November. Am 2. Dezember findet die Verloosung zum Besten der Allgemeinen deutschen Lehrerinnen-Pensions-Anstalt statt. Die Ausstellung der dazu bestimmten Gewinne hat gestern Morgen im neuen Rathhause begonnen — eine Ausstellung der mannigfachsten Art, von zarter Frauenhand auf das Geschmackvollste arrangirt. Für Jedermann ist gesorgt. Für Alle begehrenswerth sind wohl die goldenen und silbernen Uhren, Silber- und Alfenidewaaren. Die sorgsame Hausfrau findet praktische Wirthschaftsgegenstände jeder Art, prächtige Lampen, Nähmaschinen, Etageren, Glaswaaren 2c. Die jungen Damen werden die verschiedenen Toi-

ketten- und Schmuckgegenstände, Nähschatullen, zierliche Körbchen zum beliebigen Gebrauch, Atrappen, Nippsachen und besonders die reichhaltige Auswahl von weiblichen Handarbeiten interessiren; die einfachsten Häkelarbeiten wechseln mit den geschmackvollsten Stickereien, reizende Kinderkleidchen neben Schlummerrollen und gestickten Kissen, Kinderschürzchen neben größeren Decken und Teppichen, dazwischen Parfümerien und Toilettengegenstände der verschiedensten Art. Doch auch für die Herrenwelt ist gesorgt. Da liegen Cigarrentaschen und Spitzen, Galanteriewaaren, Wäschestücke rc., auch einige Flaschen Wein winken verführerisch zu. Für Kunstfreunde sind prächtige Albums, Bücher, Oelgemälde, Stahlstiche und Photographien ausgestellt. Kurz, Jeder kann etwas Passendes erhalten — wenn ihm Fortuna hold ist. Möge daher Niemand den Besuch der bis Sonntag währenden Ausstellung, wozu der Besitz eines Looses berechtigt, versäumen und möge sich der Verkauf der Loose in den letzten Tagen noch steigern und Jeder bedenken, daß er, wenn ihm auch Fortuna nicht lächelt, der Allgemeinen deutschen Lehrerinnen-Pensions-Anstalt ein Opfer bringt, ein Opfer, welches sicher Niemandem schwer wird. Zum Schluß können wir nicht unterlassen, den geehrten Damen, welche sich durch Geschenke zu der Verloosung betheiligt und die Arrangements übernommen haben, auch an dieser Stelle Dank auszusprechen.

— Auf der Besitzung des Herrn Fock, Straußensruh bei Finkenwalde, stehen nicht nur die Erdbeerbeete in voller Blüthe, als ob es April oder Mai wäre, sondern es gelangten auch nicht wenige Früchte in diesem Herbst bereits zur Reife. Vorgestern hat Herr Obergärtner Löther von den Beeten volle 4 Liter Erdbeeren eingesammelt, welche den Frühlingsfrüchten weder was den Geschmack, noch was den Geruch betrifft, nachstehen.

— Es beweist wiederum, daß nur die Schleswig-Holsteiner Landes-Industrie-Lotterie von allen die günstigste ist, indem unter vielen anderen Gewinnen auch der erste Hauptgewinn der I. Klasse am 13. November cr. in die Hauptkollekte des Herrn M. Lichtenstein in Stettin auf Nr. 22670 gefallen ist.

— Ein Arzt begleitete einen Kranken nach Görlitz und liquidirte hierfür neben den Unkosten Meilengelder auf Grund der Medizinaltaxe vom 21. Juni 1815. Die Zahlung wurde verweigert, weil Eisenbahnreisen der Medizinaltaxe noch unbekannt gewesen seien und darauf das dort gedachte Meilengeld nicht anwendbar sei. Der Arzt klagte und das Obertribunal verurtheilte endgiltig den Verklagten zur Zahlung der liquidirten Summe, weil die Medizinaltaxe ergiebt, daß mit der Zubilligung der Meilengelder nicht lediglich die wirklich verauslagten Kosten der Beförderung abgegolten werden sollen, daß der Arzt die „Meilengelder fordern darf, ohne nachzuweisen, welcher Beförderungsmittel er sich bedient hat, ob er die Reise mit eigenen Pferden, mit gemiethetem Gespann, mit der Post oder wie sonst zurückgelegt hat. Ist nun durch die Einführung des Betriebes von Eisenbahnen, welcher bei Erlaß der Medizinaltaxe von 1815 nicht in Betracht gezogen werden konnte, ein schnelleres und billigeres Beförderungsmittel geschaffen, so kann darin kein Grund gefunden werden, die bestehende gesetzliche Vorschrift für aufgehoben oder für unanwendbar zu erachten. Wenn ein Arzt zur Begleitung eines Kranken aufgefordert wird, so ist damit nicht gemeint, daß er wie ein Transporteur, wie ein Krankenwärter Dienste leisten soll, sondern es wird eine ärztliche Thätigkeit von ihm gefordert."

Sarasate-Konzert.

Der gestrige Konzert-Abend bot einen überaus seltenen Genuß. Der berühmte Violin-Virtuose Pablo de Sarasate trat zum ersten Male in Stettin auf. Seit Paganini hat Deutschland keinen so bedeutenden Meister auf diesem Instrumente gehört als Sarasate. Die anderen Virtuosen, wie Ole Bull, suchen durch Kunststücke die Bewunderung zu erregen und das Publikum zu blenden. Sarasate dagegen sucht es fortzureißen und zu begeistern durch sein seelenvolles, tief durchdachtes Spiel. Bei einer Gewandtheit, die ans Wunderbare grenzt, weiß der Künstler seiner Geige so weiche, reine und entzückende Töne zu entlocken, daß die Zuhörer wie bezaubert lauschen. In den tieferen Lagen erklingt die Geige fast violoncellartig, so weich und so voll, so ausgiebig und so glockenrein, und dann erhebt sich der Ton zu den höchsten Höhen, nie kreischend, stets weich und anklingend. Das Spiel andrerseits wechselt im Tempo von den getragensten Tönen, welche gleichmäßig Sekunden lang tönen, bis zu einem so schnellen Wechsel, daß die Töne zu Hunderten in einer Sekunde auf einander folgen. Es ist in der That ein großartiger Genuß, dem Künstler in seinem Spiele und in seiner Auffassung zu folgen. Am schönsten entfaltete sich sein Spiel in Beethoven's Violin-Konzert, weil der Künstler uns hier in die Tiefen des musikalischen Genies einführen konnte. Nächstdem brillirten die eigenen Kompositionen des Künstlers „Zigeunerweisen und spanische Tänze". Die heimischen Künstler werden es uns nicht übel deuten, wenn wir neben diesen Leistungen eines Heroen der Kunst über die anderen Theile des Konzertes schweigen. Unerwähnt können wir jedoch nicht lassen das wahrhaft mustergültige Spiel des Herrn Kiebitz auf dem Flügel, als er die Variationen seines ausgezeichneten Lehrers Reinecke vortrug. Es war auch dieser Vortrag ein Meisterwerk zu nennen.

Vermischtes.

— (Albert Emil Brachvogel. †) Die Schriftstellerwelt Berlins ist von einem neuen schmerzlichen Verlust betroffen worden. In der Nacht zum Mittwoch, etwa um 1 Uhr, ist Brachvogel, der Verfasser des „Narziß", einem Gehirnschlage erlegen. Er hatte etwa vor 14 Tagen ein Bein gebrochen und hütete seitdem das Bett. Sein Tod, der hiermit in keinem Zusammenhange steht, trat ganz unerwartet ein; noch um 12 Uhr Nachts hatte er mit seiner aus einer Gesellschaft heimkehrenden Tochter gesprochen. Der Verstorbene war am 29. April 1824 zu Breslau geboren. Er zeigte frühzeitig Neigung für die Schauspielkunst, wurde aber von seinen Angehörigen in das Atelier eines bildenden Künstlers gebracht. Ein späterer Versuch in Wien als Schauspieler aufzutreten, mißlang, und von nun an widmete er sich der Literatur. In Berlin ließ er sich 1847 nieder. Der gänzliche Verlust seines Vermögens nöthigte ihn 1853, die Stelle eines Sekretärs am Kroll'schen Theater anzunehmen. Hier dichtete er das Trauerspiel „Narziß" (1857), dessen glänzender Bühnenerfolg seinen Ruf als dramatischer Dichter begründete. Das Stück wurde in fast alle europäische Sprachen übertragen. Keines seiner späteren Dramen hat einen gleichen Erfolg erzielt. In allen seinen Stücken aber bekundete er eine ungewöhnliche Bühnenkenntniß und ein großes Geschick für theatralische Effekte, verbunden mit einer kecken, oft blendenden Sprache. Seine zahlreichen Romane, deren Reigen 1858 „Friedemann Bach" eröffnete, zeigten von großem Reichthum der Phantasie, waren aber ohne eigentlich epischen Charakter. Eine Sammlung von Biographien von Fürsten, Staatsmännern und Feldherren gab Brachvogel unter dem Titel „Die Männer der neuen deutschen Zeit" heraus. In den letzten Jahren seines Lebens beschäftigte er sich auch mit der bekannten Geschichte des Berliner Hoftheaters, von welcher mehrere Bände erschienen. Was etwa noch in seinem Nachlaß sich findet, muß abgewartet werden. Der Tod hat auch hier, wie kürzlich bei dem viel betrauerten Georg Hiltl, allzufrüh ein arbeitreiches Leben geendet, aus welchem der deutschen Literatur noch manche schöne Frucht erwachsen konnte. Mit Brachvogel geht wiederum ein reiches Talent verloren, das, wenn ihm auch nicht der höchste Preis zufiel, doch vielfach anerkannt und bewundert worden ist. Sein Tod wird in allen davon berührten Kreisen tief und innig beklagt werden.

— Es dürfte im Augenblicke interessant sein, etwas Näheres über das Familienleben des Fürsten Schir Ali zu erfahren. Derselbe bewohnt in Kabul das Schloß Bala-Hissar, das mehr einem Kastelle als einem Palaste ähnlich sieht. Außerdem hat er noch zwei Paläste in dieser Stadt, und zwar Mogul-Hissar und Tadsch-el-Omrah. Im ersteren wohnen verheirathete Söhne und Töchter des Emirs, in letzterem die nach dem Tode seines Vaters Dost Mohammed zurückgebliebenen Frauen, wie auch die früheren Sklavinnen und Diener des Emirs selbst. Die Mutter dieses Fürsten, eine hochbetagte Frau, befindet sich noch am Leben. Schir Ali hat nur einen Sohn, Jakub Khan; der zweite Sohn, Abdullah Jan, ist am 17. August d. J. gestorben. Dagegen hat der Emir aber bei achtzehn Töchter, von denen zehn schon verheirathet sind, und zwar mit Lehensfürsten des Emirs. Nach einem alten Brauche in Afghanistan erhält jede Tochter des Emirs bei ihrer Verheirathung irgend eine Stadt als Mitgift, deren Einkünfte sie Zeit ihres Lebens genießt, die aber nach ihrem Tode wiederum an den Staat zurückfällt. Zehn afghanische Städte gehören somit jetzt den Töchtern Schir Ali's. Was dessen Frauen anbelangt, so soll sich deren Anzahl auf dreihundert belaufen. In diesem netten Lande ist der Sklavinnenhandel ein Monopol der Regierung, und ein Jeder, der ihn betreibt, muß dafür, wenn er in einer großen Stadt lebt, an den Harem des Emirs eine bestimmte Anzahl von Sklavinnen, in den kleineren Städten dagegen an den Harem des Fürsten, zu dessen Besitzungen diese Stadt gehört, abliefern.

— Eine politische Uhr, die für alle Meinungen paßt, ist, nach Mittheilung der „D. Rom.-Ztg." von einem genialen Pariser Uhrmacher erfunden worden und empfiehlt sich besonders solchen Präfekten, die ihr Amt trotz allem Regierungswechsel zu behalten wünschen. Ueber der Uhr steht eine weibliche Figur, welche gegenwärtig die Republik darstellt und deren phrygische Mütze abzunehmen ist. Sollte der Herr Präfekt vom Radikalismus zur gemäßigten Gesinnung sich bekehren, so braucht er nur die Mütze wegzunehmen und an deren Stelle einen Lorbeerkranz zu setzen, während er an die Pike der Republik eine kleine Fahne befestigt, über der nach Belieben der kaiserliche Adler oder der gallische Hahn, oder die legitimistische Lilie angebracht werden kann. Alle diese „Accessorien" werden dem Käufer zugleich mit der Uhr geliefert.

Telegraphische Depeschen.

Rom, 28. November. Die in Verfolg des Attentates hier verbreiteten und nach auswärts gemeldeten beunruhigenden Gerüchte haben zu amtlichen Ermittelungen geführt, und ist durch diese Folgendes konstatirt worden: Die Nachricht, daß drei Eisenbahnwächter zwischen Neapel und Rom bei Caserta einige Stunden vor der Durchfahrt des königlichen Zuges ermordet worden seien, ist unbegründet. Ein Wächter ist im Streite mit Bauern, welche Vieh über die Bahn treiben wollten, getödtet worden. Ebenso entbehrt die Nachricht, daß bei Capua Dynamit gelegt worden sei, der Begründung; auch das Gerücht, in Spezzia seien Unruhen ausgebrochen, ist erfunden. In Jesi hat der dortige Barsanti-Verein bei einem Leichenbegängniß seine Fahne mitgenommen und ist deshalb gerichtlich belangt worden. Was die Ermordung des Munizipal-Adjunkten Scortichini in Osimo angeht, so scheint dieselbe aus Privatrache erfolgt zu sein.

Die Wunde des Ministerpräsidenten Cairoli fängt jetzt zu eitern an, Cairoli wird noch einige Tage das Bett hüten.

Madrid 27. November. Der Minister der öffentlichen Arbeiten erklärte in dem Kongresse bezüglich der in Saragossa vorgenommenen Verhaftungen, daß kein Grund zur Besorgniß vorliege. Es handle sich nur um einige Individuen, welche sich in einem Hause Saragossas bewaffnet zusammengefunden hätten. Dieselben seien verhaftet worden und würden den Gerichten übergeben werden.

Konstantinopel, 27. November. Said Pascha, ehemaliger Sekretär des Sultans, ist zum Minister der Civilliste und Achmed Mukhtar Pascha zum Kommandanten der Armee in Epirus ernannt worden.

London, 28. November. Nach der neuesten Aufstellung über den Menschenverlust beim Untergange der „Pommerania" sind von der Mannschaft, welche 111 Köpfe zählte, 94 und von den 109 Passagieren, die sich an Bord befanden, 72 gerettet, und es sind sonach 54 Personen als ertrunken zu betrachten. Heute sollen die Masten der „Pommerania" geborgen werden; ob das Wrack des Schiffes jemals gehoben wird, ist zweifelhaft.

Die „Times" veröffentlichen die von den Bergungsbeamten in Dover abgegebene Aussage eines englischen Handelsmarinekapitäns Namens Thomas Blight, der sich in Plymouth auf der „Pommerania" für Hamburg eingeschifft hatte. Derselbe sagte aus, das Wetter sei nicht nebelig, die See sei ruhig gewesen; ein Offizier der „Pommerania" habe ihm erzählt, die Thüren der wasserdichten Abtheilungen seien offen gewesen. Seiner Meinung nach würden, wenn sich die Leute nicht zu übereilt in die Boote gestürzt, alle hätten gerettet werden können. Blight ist wegen dieser Aussage auf Anordnung des Handelsamtes hier zurückgehalten worden.

Bombay, 28. Novbr. Der „Pioneer" meldet, 2 Brigaden der Thull-Kolonne haben sich auf dem Kurumfort vereinigt. Die afghanischen Truppen, welche anfangs geneigt schienen Widerstand zu leisten, haben sich nach Peiwar zurückgezogen.

Zelle Nummer Sieben.

Roman in 3 Bänden von Pierre Zaccone.

17)

„Und wie nennt sich dieser sehenswerthe Ort?" fragte der Letztere, während der Wagen sich in Bewegung setzte.

„Er heißt das Cafee der Todten!" versetzte Aimé Buvard ruhig, indem er an seiner Seite Platz nahm.

Paris ist die auserlesene Stadt der Gegensätze, der Schmelztiegel, worin, ohne sich zu vermischen, das tiefste Elend und die höchste Schwelgerei, das Erhabenste und das Gemeinste zusammenfließt, wohin alle gesellschaftlichen Ströme, welchem Theile der Erdkugel sie auch entspringen mögen, unablässig die entgegengesetzten Elemente zuführen, deren Zersetzung eben jene Mischung hervorbringt, die, wie man sagt, das höchste Erzeugniß des Geistes und der modernen Kultur ist.

Man hat heutzutage ganz den tiefen Eindruck vergessen, den Eugen Sue seiner Zeit mit der Veröffentlichung seines so dramatischen Romans „die Mysterien von Paris" in Frankreich hervorbrachte. Die Leser sahen damals mit Entsetzen die mit ergreifender Wahrheit gezeichneten Schattenbilder des „Schulmeisters" und der „Nachteule" u. s. w. an sich vorüberziehen und mancher Nachtschwärmer, der erst im zweifelhaften Dämmerlichte heimkehrte, — träumte in seinem unruhigen Schlafe von den wüsten Gesellen des „weißen Kaninchens".

Heute nun, wo die Straßen von Paris ansehnlich verbreitert und zahllose Gaslaternen auf den Boulevards und Quais angebracht sind, scheinen alle derartigen Gefahren beseitigt und die letzten Erinnerungen an die tapis francs damit verschwunden.

Aber darin irrt man gewaltig!

Die Zustände sind ganz dieselben geblieben, sie haben nur den Namen gewechselt. Man hat die Warze ausgerissen, sie ist aber eben so kräftig wieder gewachsen!

Nur daß die Etablissements, die sich in jener Zeit des tapis francs nannten, heute zu Tage des caboulots heißen — das ist der einzige Unterschied.

Das Cafee der Todten war nun solch ein caboulot.

Das ganze Gebäude bestand nur aus zwei Etagen. In der unteren befand sich ein mit rothen baumwollenen Vorhängen geschmückter großer Saal, der für die gewöhnlicheren Besucher des Etablissements als Aufenthaltsort diente, hinter diesem war ein Laboratorium und eine Küche.

In der oberen Etage waren drei Zimmer, die durchaus nichts Bemerkenswerthes darboten, es sei denn, daß in jedem derselben eine Vorrichtung angebracht war, durch die man Alles, was unten im Saale vorging, genau beobachten konnte.

Hinter dem Hauptgebäude erhob sich noch ein kleiner Pavillon, dessen Thür und Fenster aber jederzeit hermetisch verschlossen blieben, und in welchen einzudringen seit dem Bestehen des Etablissements noch keinem der gewöhnlichen Gäste gestattet worden war. Aus diesen Räumlichkeiten bestand das Cafee der Todten.

Es war ein ungemein düsterer Aufenthaltsort, der seinen Namen der unmittelbaren Nähe des Kirchhofes von Montmartre verdankte. Im Laufe des Tages waren die Gäste meist auf dem Kirchhofe beschäftigte Männer, aber von Einbruch der Nacht bis oft zum Morgengrauen hin schlichen fast nur Leute, die den verworfensten und gefährlichsten Schichten der Pariser Gesellschaft angehörten, dort ein und aus.

Der Besitzer des Etablissements war ein Mann von etwa vierzig bis fünfzig Jahren, von herkulischer Gestalt, mit riesigen Händen und wüstem Gesicht. Er nannte sich Bouquillart, was wahrscheinlich nur ein angenommener Name war, seinen wirklichen Namen erfuhr Niemand.

Vielleicht kannten ihn einige seiner bevorzugten Gäste, diese bewahrten sein Geheimniß aber mit großer Gewissenhaftigkeit.

Nur ein einziger war ganz vor Kurzem sehr nahe daran gewesen, ihn zu verrathen.

Es war ein Elender, Namens Tibert, dessen Sündenregister nichts zu wünschen übrig ließ.

Er besuchte das Cafee der Todten seit längerer Zeit und seine Rechnung daselbst fing endlich an, bedenkliche Dimensionen anzunehmen.

Bouquillart's einzige Aehnlichkeit mit der Ameise bestand aber leider gerade darin, daß er nicht gern borgte.

Aus diesem Grunde machte er seinem Gaste schließlich eines Abends einige Andeutungen über diesen Punkt, kam damit aber sehr schlimm an.

Tibert hatte gerade in der vorhergehenden Nacht einige Unannehmlichkeiten, über die er sich eben durch reichliche Trankopfer zu trösten versuchte, gehabt, und Bouquillart's saurer Wein war weniger theuer, als stark.

Tibert hatte bereits übermäßig davon genossen und pflegte im Rausche leicht indiskret zu sein.

Bei der ersten Aeußerung seines Wirthes warf er ihm sofort einen grimmigen Blick aus seinen blutunterlaufenen Augen zu.

„Was! Was!" schrie er wüthend. „Will man mir gegenüber jetzt den Nichtswürdigen spielen? Daß ich Dir Geld schuldig bin, weiß ich und habe durchaus nicht die Absicht, es zu leugnen. Ich werde meine Schuld bezahlen, sowie ich bei Kasse bin, bis dahin wirst Du aber die Rücksicht gegen mich nicht außer Augen lassen oder —!"

„Oder?" brummte Bouquillart, der nicht sogleich begriff, wo er mit seiner Drohung hinaus wollte.

„Oder," fuhr sein Gast fort, „ich verrathe allen Kameraden, wer Du bist und veranlasse, daß Dein Geschäft geschlossen wird."

Bouquillart stieß einen schweren Fluch aus.

„Kreuz Millionen Donnerwetter!" schrie er wüthend.

„Es lohnt nicht der Mühe, Dich so zu ereifern," unterbrach ihn Tibert achselzuckend, „wenn die Anderen Dich so genau betrachtet hätten, wie ich, so hätten sie Dich eben so gut wiedererkannt. Du hast Dir allerdings inzwischen einen Bart stehen lassen und hast Deine Stirn mit einem kleinen Zeichen tätowirt, aber unser Einer ist mißtrauisch, man hat mit der Zeit ein scharfes Auge bekommen, und so habe ich Dich, trotz Deiner neuen Verzierungen, die übrigens nicht sonderlich kleidsam sind, gleich am ersten Tage wieder erkannt."

„Wie? Sprich! Was meinst Du?"

„Du bist ein gewisser Lartigue, der früher Gefängnißwärter in Mazas war und als solcher besonders mit der Beaufsichtigung der Zelle Nr. 7 betraut war und der zu drei Jahren Gefängniß verurtheilt wurde, weil er seinen Gefangenen von dort entweichen ließ."

Bouquillart erwiderte nichts, aber seine Brust hob sich gewaltig und er trat ganz nahe zu Tibert heran.

„Nun," sagte dieser mit cynischem Lächeln, „habe ich den Nagel nicht auf den Kopf getroffen?"

„Schweig, um des Himmels willen, ich verspreche Dir, Dich von heute ab nie wieder zu mahnen."

„Das ist etwas Anderes," sagte Tibert, sein Glas leerend, „übrigens hast Du durchaus nichts zu fürchten, denn, wenn ich recht unterrichtet bin, wie die Zeitungen zu sagen pflegen, so wird man nächstens einiges Erz aus der Tiefe fördern."

Lartigue oder Bouquillart stutzte.

„So, so," sagte er, mit den Augen zwinkernd, „Du führst also Etwas im Schilde? Mit wem denn?"

„O, mit einem schlauen Fuchs, der sich so leicht nicht fangen läßt."

„Und wie heißt er?"

„Er hat keinen Namen."

„So, so, Du spielst den Verschwiegenen."

„Pah! Er wird an einem der nächsten Abende selbst hier erscheinen und vor ihm brauchst Du Dich nicht zu verstellen. An dem Tage wollen wir dann nach Herzenslust trinken!"

Als Tibert eben ausgesprochen hatte, wurde die Thür des Saales geöffnet und auf der Schwelle erschien ein junges Weib.

Bouquillart legte, als er sie erblickte, den Finger auf den Mund und warf seinem Gaste einen bedeutungsvollen Blick zu.

„Vor allen Dingen nur kein Wort vor der Narbigen," sagte er leise und hastig. „Sie darf vor allen Dingen Nichts über Bouquillart's Vergangenheit erfahren."

Tibert gab durch eine Kopfbewegung seine Zustimmung zu erkennen, und die Unterhaltung wurde abgebrochen.

Die Wolke hatte sich vertheilt und seit diesem Abende trübte Nichts wieder die Beziehungen der beiden Freunde.

Die Narbige.

In jener Nacht, in der Mulot bei Frau Murder vorgesprochen hatte, trugen sich noch andere Ereignisse zu, die für den Leser durchaus wissenswerth sind.

In jener Nacht nämlich, etwa um 1 Uhr, hatte Lartigue ganz gegen seine sonstige Gewohnheit den Riegel vor die Eingangsthür geschoben und eines der beiden Lichter, die unten im Saale brannten, ausgelöscht. Es waren nur noch zwei Gäste dort anwesend, die eben, die Arme auf einen fettigen Tisch gestützt, im Begriff waren, eine Partie Ecarté zu beenden und dabei einen letzten Papagei erwürgten, was in der Diebessprache so viel heißt, als daß sie ein letztes Glas Absynth verschluckten.

Lartigue kannte diese beiden unscheinbaren Stammgäste, die in der Heerschaar des Lasters nur eine ganz untergeordnete Stellung einnahmen, schon seit langer Zeit und widmete ihren Reden und Bewegungen nur eine sehr geringe Aufmerksamkeit. Ihre aus dem Wörterbuche der modernen Sprache entnommenen Beinamen waren „Eisendraht“ und „Gaslampe“.

Eisendraht war ein junger Bursche von sechszehn Jahren, Gaslampe zählte deren höchstens zweiundzwanzig.

Sie rauchten und spielten, während im Hintergrunde des Saales ein junges Weib, das sie mit sichtbaren Zeichen der Unruhe betrachtete, hin- und herging.

Dieses junge Weib wurde die „Narbige“ genannt

Sie war ungefähr fünfundzwanzig Jahre alt, groß und schön gewachsen, hatte glänzende schwarze Augen und Haar, das, wenn es aufgelöst war, genügt hätte, um ihre ganze Gestalt einzuhüllen. Man nannte sie die Narbige, weil eine lange Narbe die ihrem Antlitz einen eigenthümlich strengen Ausdruck gab und ihre sonstige Schönheit um so bemerkbarer machte, quer über ihre rechte Wange ging.

Die Narbige war trotz dieser Entstellung immerhin noch schön zu nennen.

(Fortsetzung folgt.)

Stimmungsbilder von Stettin.

III.

Eine Wunderkur im Postwagen.

Erzählung

von

Hans von Reinfels.

16)

(Schluß.)

Paul hatte sich in furchtbare Erregung gesprochen, jetzt hielt er inne und schaute unverwandt auf das ernste und doch so mild' und schöne Antlitz Frieda's.

Jene antwortete, zitternd ihm ihre Hand entgegenstreckend:

Ich schätze Sie, lieber Herr von Rickwitz, und hoffe, daß Ihre Worte so gut und ernst gemeint sind, wie Sie sie gesprochen haben. Ich kenne Sie nach meines Onkels Schilderung und auch Ihrem heute vor mir entrollten inneren Wesen nach und gestehe Ihnen daher mit unverhohlener Freude, daß ich mein Herz bisher noch keinem Manne geschenkt habe und daß ich gerne bereit bin, es Ihnen anzuvertrauen. Nur eine Bedingung! Lernen Sie erst mich kennen! Kommen Sie mit Onkel Max zu uns, Sie werden in meiner Eltern Haus stets ein gern gesehener Gast und Freund sein!

Paul's Gesicht strahlte helle Freude. Er bedeckte die kleine zarte Hand Frieda's mit feurigen Küssen. Doch da erwachte Frau Amtmann. Wie schade! — Aber so ergeht es uns im Leben stets, im schönsten Augenblick, am Ziel einer ersehnten Situation, tritt uns ein unliebsames Hinderniß entgegen. Warum konnte sie nicht noch schlafen! O, hätte Sie doch noch recht furchtbar geschnarcht! Aber vergebens, Frau Mante wachte und blieb wach bis S. Es wurde auch eine kleine Unterhaltung begonnen, man kam aber nicht weiter, als zu verabreden, die Reise nach St. gemeinsam zurückzulegen. Dies geschah und in St. war der Freund und Onkel höchst erstaunt und erfreut, seine Nichte in der Gesellschaft des Herrn von Rickwitz zu finden. —

Was soll ich dem freundlichen Leser weiter berichten? Frieda Mante und Paul von Rickwitz sind seit einem Jahre ein glückliches Ehepaar. Sie leben auf ihrer sehr bedeutenden Fabrik bei St. und haben sich der größten Liebe ihrer Untergebenen zu erfreuen. Dank der ungeschminkten Meinungsäußerungen der hübschen Frieda ist Paul ein Welt- und Lebemann geworden, wie man ihn als Fabrikherrn und Familienvater nicht besser wünschen kann. Daß der kleine zweimonatliche Junge, der demnächst Max getauft werden soll, zur Erhöhung beiderseitigen Glückes ein gut Theil beiträgt, bedarf wohl keiner weiteren Versicherung!

Eingesandt.

Die Prof. Dr. Sampson'schen Coca-Präparate*) der Mohren-Apotheke in Mainz, für deren Reellität neben der Empfehlung **Alex. v. Humboldts** ihr seit Jahrzehnten stetig wachsender Erfolg bestes Zeugniß ablegt, werden aus dem nach besonderer Methode gewonnenen, vollkräftigen Extracte der Coca-Pflanze bereitet. Ihre rationelle, den verschiedenen Krankheiten durch verschiedene Präparation (Pillen I., II. und III., Wein und Spiritus) Rechnung tragende Zusammensetzung hat ihnen den Ruf, dessen sich mit **vollem Rechte** die Coca in Südamerika seit Jahrtausenden erfreut, auch schon in Europa fest begründet, **da selbst zweifelsüchtige Aerzte durch ihre Wirkungen überzeugt wurden.**

*) Belehrung über ihre spec. Wirkung u. Anwendung franco gratis. —

Börsen-Berichte.

Stettin, 28. November. Wetter schön. Temp. + 8 R. Barom. 27" 10"'. Wind SW.

Weizen unverändert, per 1000 Klgr. loko gelb 156—175, Rum. u. Ung. 130—160, weiß. 170—178, per November 178 bez., per Frühjahr 179,5—180 bez., per Mai-Juni 181,5 Bf. u. Gd.

Roggen unverändert, per 1000 Klgr. loko inl. 118—123, Ruff. 116—119, per November 117 nom., per Frühjahr 120 bez., per Mai-Juni 120,5—121 bez.

Gerste still, per 1000 Klgr. loko Brau- 117—130, Futter- 90—115.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko 100—112.

Erbsen still, per 1000 Klgr. loko Koch- 132—145, Futter 120—130.

Rüböl niedriger, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 58,5 Bf., bei Parthien von 209 Ctr. 55 Bf., per November 55,5 bez., per November-December 55,25 bez., per April-Mai 57,5 nom.

Spiritus matt, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 51,8 bez., per November 51,4 Bf. u. Gd., per November-December 50,2—50 bez., 50,1 bez., Bf. u. Gd., per Frühjahr 51,1—51,3 bez., Bf. u. Gd.

Petroleum loko 9,65 bez., kleinere Parthien bis 9,75 bez., per December 9,4 bez.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräulein Martha Häger mit Herrn Ernst Sommerfeldt (Cöslin).

Geboren: Eine Tochter Herrn E. Schuppenhauer (Stargard).

Gestorben: Frau Emilie Ilgner (Stolp). — Sohn Ewald des Herrn G. Wothe (Cöslin).

Weinhandlung

von

P. Belly,

Roßmarkt 10.

Ich offerire sehr schönen

unverfälschten Medoc-Wein

(Jahrgänge 1874—75)

zum Preise von 0,90, 1 M. und 1 M. 20 per Fl. (excl. Fl.), aber nur gegen Cassa.

P. Belly.

Eine Partie beschädigten Roggen

offeriren mit Mk. 1,50 pro Centner

Gebr. Beermann, Fischerstr. 16.

Zartenthiner Torf

vom Moore des Herrn **Baron von Puttkamer** empfehle ich **billig, billig,** Preise, die noch nie dagewesen sind. Bestellungen werden in meinem Laden, Hagenstraße 6, Eingang vom Bollwerk, und bei Schiffer **Reblin** im grünen Graben entgegengenommen.

F. Dettmann.

Steinkohlen,

beste engl. Maschinen- und Hauskohlen, dreifach gesiebte Nuß-Kohlen, **pa.** doppelt gesiebte Sunderlander Schmiede-Nuß-Kohlen und schlesische Maschinen-Stück-Kohlen offerirt sehr billig, sowie **Duxer Salon-Braunkohlen** und **Henkel'sche Braunkohlen-Briquettes.**

A. F. Waldow,

Komtoir und Lager: Wasser- und Wiesenstraßen-Ecke

Beutlerstr. 16—18. **Max Borchardt's** Beutlerstr. 16—18.

Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren eigener Fabrik.

Wie allgemein bekannt ist, bin ich stets bemüht, einem verehrten **Publikum** und meiner speciellen **Kundschaft** durch billige **Baar-Einkäufe große Vortheile** zu bieten, um es **Jedermann** möglich zu machen, für wenig Geld



sich reelle und wirklich gut gearbeitete Möbel anzuschaffen, z. B.:



Nußb. u. mah. 2thürige Kleiderspinde von 10 Thlr. an
" " " Vertico's v. 13 Thlr. an,
" " " Galleriespinde v. 8 Thlr. an,
" " " Komoden v. 6 Thlr. an,
" " " Schreibtische v. $11\frac{1}{2}$ Thlr. an
" " " Stühle v. $18\frac{1}{2}$ Thlr. an,
birkene Kleiderspinde v. 7 Thlr. an,
fichtene " v. 6 Thlr. an,
für Restaurateure feste birk. Stühle v. 1 Thlr. an,
" " Wachstuchtische 1 Thlr. 20 Sgr.,

Große Auswahl in meiner eigenen Werkstatt reell gearbeiteter überpolsterter Garnituren, Sophas von $10\frac{1}{2}$ Thlr. an, Madratzen aller Art zu außergewöhnlich billigen Preisen nur bei

Beutlerstr. 16—18. **Max Borchardt,** Beutlerstr. 16—18.

Bitte genau auf Firma und Hausnummer zu achten

Für Stellmacher.

Der Abtrieb in meiner **Forst** bei **Jaegerbrück** hat begonnen und wollen sich Reflektanten auf **Birken- und Eschen-Stangen** und **Rundholz** melden bei meinem Regimenter **Moegelin** in **Ludwigshof** bei **Torgelow,** oder bei

Herrmann Wolff,

Unterwiek 23.

Zartenthiner Torf

vom Moore des Herrn Baron **von Puttkamer** offerirt zum seit langer Zeit noch nicht dagewesenen Preise

A. F. Waldow.

In **Buchen-, Birken-, Eichen-, Kiefern-Brettern und Bohlen, Eschen-, Birken-, Eichen-Rundholz, Birken-** und **Eschen-Stangen, Kiefern-Rüststangen, Netzriegeln-** und **Kantholz** in allen Dimensionen, Brennholz in allen Sorten, sowie Speichen, Felgen, Baumpfählen und Latten halte stets Lager und empfehle dasselbe zu billigen Preisen.

Herrmann Wolff,

Unterwiek 23.



Directer Bezug
Prima Oberschlesischer
Steinkohlen, sowie Kalk
durch
Die Generalagentur der Hugo Graf Henckel v. Donnersmarck'schen Steinkohlengruben und Kalkwerke.

Julius Katz, Kattowitz O/S.

Preiscourante franko.

Talmigold-Taschen-Uhren.

Die besten und billigsten der Welt. Unsere als streng solid u. leistungsfähig bekannte Firma versendet geg. Postvorschuß oder vorherige Geldeinsendung für **nur 12 Mark** eine hochfeine, echt englische, patentirte **Talmigold-Zylinder-Uhr** mit bestem Präzisionswerk u. schwerem eleganten Talmigold-Gehäuse. Für das richtige und gute Gehen einer jeden Uhr wird garantirt. — **Gratis** geben wir zu jeder Uhr eine eleg. Talmigold-Uhrkette mit Medaillon, moderner und neuester Facon.

Adresse: **Blau & Kann, Uhren-Export-Haus in Wien.**

Engros-Verkäufer erhalten Rabatt.

Bestellungen auf fertige Wäsche zu Weihnachts-Geschenken

erbitten wir behufs unserer bekannt sauberen Ausführung

möglichst frühzeitig.

Bei Bestellungen von außerhalb genügt für Herrenwäsche **Angabe der Halsweite von Knopf zu Knopfloch gemessen.**

Gebrüder Aren,

Breitestraße 33.

Damenkleider-Stoffe

in **Tuch, Flanell** und **Köper** in den **neuesten** Mustern und jedem beliebigen Quantum zu Fabrikpreisen. Muster franco.

R. Rawetzky, Sommerfeld.

Robert Nietardt,

N., Berlin N.,

Nr. 118, Chausseestr. Nr. 118,

Lager von **Chiffon, Shirting, Leinewand, Taschentüchern,** Handtüchern, **Gedecken** rc.

MAGAZIN fertiger Wäsche.

Bettzeuge, Bettdecken, Flanelle, Parchende, Strümpfe und **Tricot-Waaren** rc.

Spezialität:

Oberhemden nach amerikanischem System unter Garantie des guten Sitzens.

Die Uhrenhandlung und Fabrik von Thurmuhren rc. von

J. Simdorn,

Mönchenbrückstraße Nr. 5,

bringt sich hiermit den Behörden und Herren Baumeistern in freundliche Erinnerung.
Neubauten und Reparaturen **jeder Art** auf's Prompteste und Billigste.
Gute Empfehlungen für von mir bereits gelieferte und aufgestellte Thurmuhren stehen mir zur Seite.
Stettin, im Oktober 1878.

Zurückgekehrt von der Pariser Weltausstellung

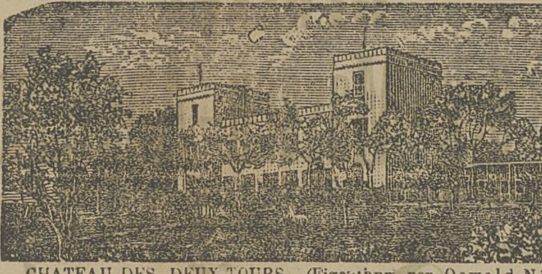
bin ich durch Ankauf großer Posten feinster Galanterie-Waaren in den Stand gesetzt, folgende 6 Prachtgegenstände gegen Einsendung oder Nachnahme von **1 M. 50 Pf.** zu versenden: Eine **kunstvoll geschnitzte emitt. Meerschaumspitze, 1 kostbaren** Herren- oder Damenring mit Stein, nur für Kenner vom Golde zu unterscheiden, **1 prachtvolles** Kreuz oder Medaillon, **1 elegante** Garnitur Manschetten- u. Chemisettknöpfe, **1 reizende** Uhr mit Kette. Diese 6 prachtvollen Gegenstände zus., welche sich auch besonders zu Geschenken eignen, versende für den unglaublich billigen Preis von 1 M. 50 Pf.

F. W. Robert, Berlin, SO., Adalbertstraße 95.

Weinstuben große Domstraße 20.

Die Ansicht, dass theure, helle, nicht absetzende resp. mundrecht gemachte Weine den reinen Naturweinen vorzuziehen seien, muss verschwinden, denn Geschmack ist eben nur Gewohnheitssache, Gesundheit aber ein fest präcisirter Begriff, an welchem nicht zu deuten ist.

Das Weintrinken muß in Deutschland populair werden.



Vinum debet esse opuli.

CHATEAU DES DEUX-TOURS. (Eigenthum von Oswald Nier.)
60 Filialen in Deutschland seit 1876.
Neue Filialen werden auf Anfragen jederzeit gerne vergeben.

Verantwortlichkeit zu jeder Zeit für die bei mir oder meinen Filialen gekauften, mit meinem Namenssiegel versehenen Original-Flaschen von 1/1 und 1/2 Liter. Nur Flaschen, wie die meinigen, mit eigenem Namenssiegel verschlossen, gewähren Garantie zur amtlichen Untersuchung und

Aux Caves de France,

alleinige Weinhandlung und Weinstuben zur Einführung chemisch untersuchter garantirt reiner ungegipster französischer Weine in Deutschland.

Daß ich eine Untersuchung meiner Weine in keiner Weise zu scheuen habe, ist bereits hinlänglich erwiesen. Als beste Anerkennung meines Strebens, nur reine Naturweine in den Handel zu bringen, wird mir stets ein Schreiben Sr. Durchlaucht des **Fürsten von Bismarck** bleiben, welches von ihm **eigenhändig** unterzeichnet ist, und in welchem er für den ihm von mir aus Anlaß seines Geburtstages übersandten Wein seinen besten Dank ausspricht.

	Mrk.	Preise bei meinen Filialen:
Garrigues, roth und weiß (etwas herb)	1 20	1 30
Clairette, " " " (natur-mild)	1 40	1 50
Baisse. roth, naturmild, " weiß, natursüß, echter Muskat-Traubengeschmack	1 80	1 90
Plaines du Rhône, roth, mild und Verdauung befördernd	1 80	1 90
Grès, roth, natursüß; weiß, naturmild; auch Kranken empfohlen	2 20	2 30
Château Bagatelle, roth, kräftig	2 60	2 80
Château des deux Tours, roth und weiß, feines Bouquet	3 —	3 20
Malaga und **Madère**	4 —	4 20
Mt. de Frontignan und **Rougenoir**	3 50	3 70
Cognac	3 50	3 70
Essig von Wein	— 50	— 60
Echter Natur-Champagnerwein per Fl. 5,50 bis	6 50	

per Liter excl. Flasche, od. Gebinde — 1 Liter = 1¼ deutsche Weinflasche. Jedes beliebige Quantum wird versendet.

Das geehrte Publikum bitte ich, mir das bis jetzt in so großem Maaßstabe geschenkte Wohlwollen durch Bestellungen und Besuch in meinen Weinstuben auch fernerhin hochgeneigtest bewahren und dadurch mitwirken zu wollen, daß in dem angefangenen, heißen Kampfe die reinen Natur-Weine den Sieg davon tragen.

Nimes, Gard. **Oswald Nier.** Marseille, B. du rhône.

Hauptgeschäfte und Weinstuben in Deutschland:

BERLIN SW., Jerusalemerstr. 48.	DRESDEN, Wilsdrufferstr. 43.
BERLIN C., Alexanderstr. 71.	LEIPZIG, Reichstr. 5.
BRESLAU, Schweidn.-Stadtgr. 13.	STETTIN, Gr. Domstr. 20.

schließen die volle Verantwortlichkeit des Verkäufers in sich, was das geehrte Publikum bei Weineinkäufen im eigenen Interesse streng beachten wolle.

Weinstuben große Domstraße 20.

Damenkleider-Stoffe

in Tuch und Flanell,

Buckskin

in den neuesten Mustern zu Fabrikpreisen. Muster franko.

Th. Geissler,

Forst i. L.

Die besten und billigsten Uhren der Welt!

Nur 15 R.-Mark

kostet eine **hochfeine echt Talmigold-Patent-Anker-Uhr** in schwerem prachtvoll gravirten Talmigold-Gehäuse mit feinstem und bestem Präzisions-Werk, in welchem 15 Rubis eingelegt sind, genau auf die Secunde richtig gehend, wofür wir schriftliche Garantie leisten. Außerdem erhält Jedermann eine elegante Talmigoldkette und Sammetetui gratis. Diese Uhren stammen aus einer falliten Uhren-Fabrik und haben früher 2[illegible] R.-M. gekostet. Versendungen geschehen prompt gegen Postvorschuß oder Kassaeinsendung durch die Uhrenexportation von **Blau & Kann, Wien.** En-gros-Abnehmer erhalten Rabatt.

Dr. Pattison's Gichtwatte

bestes

Heilmittel gegen Gicht und Rheumatismen

aller Art, als: Gesichts-, Brust-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand- und Fussgicht, Gliederreissen, Rücken- und Lendenweh.

In Paketen zu 1 Mark und halben zu 60 Pfennig bei

(H. 64500.)

Friedr. Richter, gr. Wollweberstrasse.

---

500 Mark

zahle ich Dem, der beim Gebrauch von **K. Kauffmann's Zahnwasser** jemals wieder Zahnschmerz bekommt oder aus dem Munde riecht. Nur Flaschen mit meiner eigenhändigen Namensunterschrift sind echt. Preis a Flasche 1 Mark.]

K. Kauffmann, Berlin, N., Fehrbellinerstr. 8[illegible]

Niederlage in Stettin bei

Herrn **Fr. Menzel,** Roßmarkt 18/19.

Ad. Friedrich, Königstraße 17.



Theile ergebenst mit, daß ich von meiner Reise zurückgekehrt und von der kl. Wollweberstr. 4 nach dem **Paradeplatz 11** verzogen bin.



Da ich **Ladenmiethe** erspare und mir feste Kundschaft sichern will, reparire ich **Uhren** mit größter Sorgfalt **für sehr billige Preise.**

Brodacz, Uhrmacher, **Paradeplatz 11,** [illegible]

Bitte zu beachten.

Kleiderspind, Vertiko, Spiegelspind in Nuß[illegible] alles neu und sauber gearbeitet, billig zu verkaufen Schweizerhof Nr[illegible]

Heilinstitut durch Electricit[ät]

von **F. Stuckert,** Heiligegeiststr. 3—4, 2 [illegible]

---

500 Mark

zahle Dem, der beim Gebrauch von **L. Kot[illegible]** Zahnwasser, à Flasche 1 Mark, jemals **Zahnschmerzen bekommt** oder aus dem Munde riecht.

C. F. Mascher [illegible] **Bremen.**

In **Stettin** zu haben bei **O. Arzt,** Mittwochst[r.]

Die frühere **Retemeyer**'sche

Vacanzen-Liste,

seit **19 Jahren** stets **bewährte** und [illegible] gewissenhaft geführte Zeitung, weist alle **offenen** Stellen **honorarfrei** und ohne **jeden Vermittler** nach. Dieselbe erscheint jeden **Dienstag** Abend und abonnirt man durch Postanweisung: **monatlich** (5 Nr.) **3 Mk., vierteljährlich** (13 Nr.) **6 Mk.** incl. Francatur **direct** b. Verleger

P. Grabow in **Berlin,** Kurstr. 40.

Für mein Colonial- und Materialwaaren-Geschäft suche ich per 1. Januar 1879 einen mit den nöthigen Schulkenntnissen ausgerüsteten jungen Mann als Lehrling.

Wilhelm Bussgahn,

gr. Wollweberstr. 15.

Geld auf Unterpfand, als: Uhren, Gold, Silber, gute Kleider, gute Betten, Wäsche, Möbel, Pianinos, Diamanten, Waarenposten aller Art. Zahle coulante Preise. Sicherheit, strengste Diskretion. Papiere werden nicht angenommen.

L. Dresdner, Papenstr. 14.

Kieckbusch's Hôtel, Wolgast,

empfiehlt dem geehrten reisenden Publikum sein auf's Comfortabelste neu eingerichtetes Haus mit der Zusicherung promptester und reellster Bedienung zu durchaus civilen Preisen. Beste Biere und reingehaltene Weine zu angemessenen Preisen.

Hotelwagen zu jedem Zuge am Bahnhof.

Aux Caves de France.

Heute Menu:

Potage.
Rinderbrust, Sauce picant.
Erbsen, Sauerkraut, Pökelfleisch.
Kalbsbraten.
Compot.
Butter und Käse.

Th. Walter.

Stett. Stadt-Theater.

Freitag, den 29. November 1878:
Viertes Gastspiel des Königl. Bayr. Kammersängers
Herrn **Franz Nachbaur.**

Margarethe (Faust).

Große Oper in 5 Akten von Ch. Gounod.

Faust — — — — Herr Franz Nachbaur.